Die Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg und die Los von Rom-Bewegung

DDr. Karl R. Trauner

Einleitung

In einem kritischen Zeitungsartikel vom Dezember 2012 über die politische Situation in Salzburg findet sich die Bemerkung: *„Neben der ausgeprägt konservativ-katholischen Tradition im Erzbistum war Salzburg stets ein Hort des Deutschnationalismus, in der Stadt Salzburg getragen von großdeutschen Bürgern [...].“*[1] Zweifellos ist diese Feststellung für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts tendenziell richtig, für das 19. Jahrhundert allerdings nicht. Hier herrschte in Salzburg ein reger bürgerlicher Liberalismus vor. Die evangelische Pfarrgemeinde ist eine Frucht dieses Liberalismus, Pfarrer Heinrich Aumüller war ein Exponent dieser gesellschaftspolitischen Richtung.[2]

Der politische Liberalismus hatte von jeher eine antiklerikale Ausrichtung, doch wandte sich diese angesichts der ausgeprägt konservativ-katholischen Tradition in Salzburg wie auch in der gesamten Habsburgermonarchie – besonders aber in der seit 1867 bestehenden österreichischen Reichshälfte, die auch Cisleithanien genannt wurde – vor allem gegen die römisch-katholische Kirche. Der Protestantismus wurde hingegen gewissermaßen zu einer Alternative; mehr noch: er wurde zum Prüfstein und zum Instrument des Liberalismus. Als nach 1859 die Liberale Ära begann, wurde als erste gesetzliche Maßnahme mit dem Protestantenpatent 1861 nicht nur die evangelische Kirche gleichberechtigt, sondern damit auch das Kultmonopol der römisch-katholischen Kirche gebrochen.

Der staatstragende politische Liberalismus war, wenn man so will, die intellektuelle, „rechte" Form des Liberalismus, dem in der Mitte des 19. Jahrhunderts – als außerparlamentarische Opposition, würde man heute vielleicht sagen – ein linker Liberalismus gegenüberstand, der heute unter Sozialismus bzw. Kommunismus bekannt ist. Die Sozialdemokratie wurde erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als sich überhaupt Parteien im heutigen Sinn zu bilden begannen, zu einer politischen Kraft. Der politische Liberalismus war nur eine Ausprägung des Liberalismus; daneben sind seine Auswirkungen auch im Bereich der Industrialisierung, d.h. in Form des Wirtschaftsliberalismus, zu finden. In Österreich erfolgte die Industrialisierung zeitverzögert und griff erst vollends nach dem Börsenkrach der frühen 1870er Jahre. In Salzburg zeitigte der Industrialismus, sieht man von einigen Ausnahmen ab, aber keineswegs

diesen Niederschlag, wie er bspw. in Böhmen, (Österreichisch-) Schlesien oder der Steiermark der Fall war. Dementsprechend bildete sich in Salzburg auch kein massiver auftretendes Arbeitermilieu heraus. Das wird für die Entwicklung der Los von Rom-Bewegung von Bedeutung werden.

Ebenfalls von Bedeutung für die Los von Rom-Bewegung ist, dass von Beginn an eine Verschwisterung (oder vielleicht sogar noch mehr) des politischen Liberalismus mit dem Nationalismus bestand. Das wurde bereits in der Revolution 1848/49 deutlich, als liberale und nationale Forderungen in einem Atemzug erhoben wurden. Bald entwickelte sich – zumindest in den Zentren des Frühindustrialismus wie bspw. Wien – eine Trias aus liberalen, sozialen und nationalen Ansprüchen.

Die Liberale Ära endete in Österreich in den 1880er Jahren; das gilt letztlich auch für Salzburg, wobei sich eine liberale Grundstimmung, abgeschwächt durch die nach wie vor stark präsente römisch-katholische Prägung, noch länger hielt.

Im Zuge der bereits angesprochenen Bildung politischer Parteien im heutigen Verständnis entstand nicht nur eine Sozialdemokratie oder eine Christlichsoziale Partei, sondern es entstanden auch verschiedene nationale Parteien, wobei sich diese nicht nur auf die deutsche Nationalität bezogen, sondern auf alle Nationalitäten des Vielvölkerstaates. So wie die sozialistische, kommunistische bzw. sozialdemokratische Bewegung die drückenden sozialen Probleme und Konflikte widerspiegelt, so spiegelt die Entstehung und Entwicklung nationaler Parteien bei allen Nationalitäten den immer schärfer werdenden Nationalitätenkonflikt wider. Für die Entwicklung in Salzburg waren v.a. die deutschnationalen Parteien wichtig. In diesem politischen Segment war die schillerndste Gestalt Georg (Ritter von[3]) Schönerer, der politische Kopf der Alldeutschen.

Die Los von Rom-Bewegung

Die politische Position Schönerers zeichnete sich durch eine zunehmende Radikalisierung aus, die einen konsequenten Pangermanismus, Antisemitismus und einem robusten Ton des politischen Alltags miteinander verband. Der rauer werdende politische Ton und der rauer werdende Nationalitätenkonflikt waren sich gegenseitig Wechselwirkung.

Die Regierung stand dem Nationalitätenkonflikt weitgehend hilflos gegenüber. Bevorzugte man die deutsche Nationalität bzw. einen deutsch dominierten Zentralismus, führte dies zur Obstruktion der anderen Nationalitäten, v.a. der Tschechen; setzte man Maßnahmen zur Förderung der slawischen Nationalitäten, empfanden dies viele Deutsche als Provokation und entzogen einer solchen Politik ihre Unterstützung, was angesichts der dominierenden Stellung der Deutschen einem programmierten Zusammenbruch gleichkam.

Als im April 1897 der tschechenfreundliche Ministerpräsident Kasimir Felix Graf Badeni eine Sprachenverordnung erließ, die eine doppelsprachige Amtsführung (deutsch und tschechisch) für Böhmen und Mähren festlegte – alle deutschen Beamten in Böhmen und Mähren sollten u.a. bis 1901 die tschechische Sprache beherrschen –, eskalierte die politische Situation. In der darauf folgenden Badeni-Krise, die im November 1897 zum Rücktritt Badenis führte, kam es zu zahlreichen Ausschreitungen in Wien, Graz und Prag/Praha. Die Sprachverordnung wurde zwar im Oktober 1899 wieder endgültig aufgehoben, doch auch nach der Rücknahme ebbten die Unruhen nicht ab.
Das war die Geburtsstunde der Los von Rom-Bewegung.[4] Am 12. Dezember 1897 wurde am Ersten Deutschen Volkstag in den Wiener Sophiensälen, der unter dem Vorsitz Schönerers stand, der Ruf „Los von Rom!" ausgebracht. Durch seine politische Agitation in den Badeni-Unruhen wurde er plötzlich zum allgemeinen Volkshelden hochstilisiert.
Schönerer selbst nahm erst zur Jahreswende 1898/99 den Ruf in sein politisches Programm auf. 1898 erklärte er im Reichsrat, dass das „Los von Rom!" das Schlagwort werden müsse „in dieser Stunde des nationalen Kampfes, wo die Deutschen in nationaler Beziehung ihrer Verzweiflung nahe sind".[5] Folgerichtig wurde die Los von Rom-Bewegung auch von ihren Gegnern als politische Bewegung gewertet, als ein „Sturm gegen Österreich in der Form der ‚Los von Rom'-Agitation".[6]
Zunächst ging es um einen antiklerikalen Kampfruf – gegen die römisch-katholische Kirche, gegen die Politik eines römisch-katholisch geprägten Österreichs. Im Hintergrund stand die enge Vernetzung zwischen der Dynastie und den herrschenden adeligen Kreisen mit der römisch-katholischen Kirche. Sie tendierte dazu, den Priesternachwuchs aus den slawischen Nationalitäten eher zu fördern als den der deutschen Nationalität und dementsprechend z.B. in Böhmen auch in rein deutschsprachigen Gegenden tschechischsprachige Priester einzusetzen. Das hatte mehrere Gründe, die vom reinen „Angebot", d.h. der Bereitschaft für den Priesterberuf, bis hin zu sehr wohl nationalen Überlegungen reichten. Für letzteres ist u.a. die Diözese Lavant – mit Sitz im untersteirischen Marburg a.d. Drau/Maribor – und ihr erster Bischof Anton Martin Slomšek zu nennen.
Am Beginn der Bewegung ging es Schönerer und der Los von Rom-Propaganda ausschließlich um den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche; erst in einem zweiten Schritt stand die Frage eines Eintritts in eine andere Konfessionskirche, wobei Schönerer in erster Linie an die evangelische Kirche – und hier v.a. an die lutherische Kirche – dachte, in zweiter Linie an die junge altkatholische.
Der Ertrag der Los von Rom-Bewegung, die ihrem Wesen nach 1918 endete, war, dass bis einschließlich 1918 in Cisleithanien rund 95.500, auf dem Gebiet

des heutigen Österreichs rund 42.500 aus der römisch-katholischen Kirche austraten.[7] Diese Austrittszahlen waren einerseits beachtlich, andererseits ganz und gar nicht. Ganz und gar nicht, bezieht man sie auf die römisch-katholische Kirche in Österreich, in der 1910 (nach dem Ergebnis der Volkszählung) immerhin 22.530.169 Katholiken lebten. Beachtlich war die Zahl aber für die evangelische Kirche, denn die große Mehrzahl trat in diese ein. Evangelisch waren 1910 in Cisleithanien 588.686 Personen, davon 444.307 lutherisch. Das bedeutet, dass wahrscheinlich immerhin etwas weniger als ein Fünftel aller Lutheraner Österreichs (d.h. Cisleithaniens) aus der Los von Rom-Bewegung kamen. Die Übertritte waren geografisch nicht gleichmäßig verteilt. In Böhmen und in der Steiermark, neben Wien, waren die Zentren der Übertrittsbewegung.
Die evangelische Kirche war in die Vorgänge an führender Stelle nicht involviert. Die Kirchenleitung lehnte eine Politisierung der Konfession ab, auch etliche Pfarrer, wie Heinrich Aumüller in Salzburg, Josef Goschenhofer in Marburg a.d. Drau/Maribor oder Erich Johanny in Wien-Währing, standen der Bewegung klar ablehnend gegenüber. Sie argumentierten, dass die Übertritte nicht religiös, sondern politisch motiviert seien.
Mit der Los von Rom-Bewegung und der damit verbunden Einbeziehung religiöser Fragestellungen in das alldeutsche Parteiprogramm vollzog Schönerer eine Totalisierung des alldeutschen Gedankenguts. Der Begriff „alldeutsch" erlangte damit seine im Wort angelegte Dimension: alle Bereiche sollten sich dem deutschen Standpunkt unterordnen. Für Schönerer galt dementsprechend die fatale Gleichung, dass deutsch und evangelisch gleichbedeutend wären, gewissermaßen „deutsch" auf religiösem Gebiet „evangelisch" bedeuten würde. Die Totalisierung stieß viele, selbst treue Parteigänger Schönerers wie Karl Hermann Wolf, vor den Kopf; auch Hitler kritisierte übrigens in „Mein Kampf" die Einbeziehung religiöser Positionen in ein politisches Programm, weshalb er der Los von Rom-Bewegung distanziert gegenüberstand.
Nach stürmischen Erfolgen am Beginn flachte die Bewegung um 1905 inhaltlich ab, was nicht bedeutet, dass die Übertritte nachließen. Sie kontinuieren sich bis zum Zusammenbruch der Monarchie. Aber es gab auch keine eklatanten Steigerungen mehr. In inhaltlicher Hinsicht kamen ab der Jahrhundertwende kaum mehr neue Argumente für eine Los von Rom-Bewegung hinzu.

Die Initiale der Los von Rom-Bewegung

Am Beginn des „Los von Rom!"-Rufs steht ein später in Salzburg ansässiger Mediziner:[8] Theodor Georg Rakus. Der damalige Student brachte den „Los von Rom!"-Ruf am „Ersten Deutschen Volkstag" aus. „Wo Rom die Wege unserer

Völker kreuzt", führte Rakus aus, „wo es dem lebendigen Strom desselben hemmend in die Arme fällt, da legt es selbst Hand an seine Wurzeln. Eine solche römisch-katholische Politik wie die heutige muß eine Sturmesbrandung des verletzten deutschen Volksbewußtseins entfesseln, die mit allzwingender Gewalt durch die deutschen Gaue tost mit dem einzig wirksamen Kampfruf: Los von Rom! Im übrigen mag man die Sorge für unsere Seligkeit und die Verantwortung dafür vor Gott uns getrost selbst überlassen, denn der liebe Gott versteht ja auch deutsch, und das Sprichwort sagt: Gott verläßt keinen Deutschen. Daran wollen wir festhalten."[9]
Rakus hatte die Los von Rom-Parole nicht erfunden.[10] Sie findet sich schon rund ein Jahr zuvor in den „Unverfälschten Deutschen Worten (U.D.W.)", dem Organ der Alldeutschen; übrigens mit einem Salzburg-Bezug. Denn sie ist eine Reaktion auf die Erklärung des Katholikentages von 1896 in Salzburg, auf dem die römisch-katholische Bevölkerung aufgerufen wurde, sich „clerikal" zu nennen. Die U.D.W. kommentieren: *„Clerikal bezeichnet [...] eine politische Richtung, welche zur Förderung der Interessen des Clerus, der Clerisei, das heißt der hierarchischen gegliederten Geistlichkeit dienen soll." Die Schlussfolgerung hieße „los von den Clerikalen als politische Partei". Die Losung müsse sein: „Nicht clerikal, nicht liberal, sondern national [...]!"*[11] Ein in den U.D.W. des selben Jahrganges zusammengefasster Artikel von Weisel bringt den Ruf auch mit der Reformation in Verbindung: „Rom hat uns Germanen nie verstanden und wird uns auch nie verstehen. Darum los von der Weltwölfin Rom. An der Wende des Mittelalters ist einer erstanden, der der Weltwölfin, soweit sie in deutschen Landen sich festgefressen, beinahe den Garaus gemacht hätte! Von der Nordsee bis zur Adria, vom Rhein bis an den Memel war die Losung: Los von Rom! Was deutsch gesinnt war, war lutherisch."[12]
Ganz unrecht hatte Aumüller mit seiner negativen Haltung gegenüber der Los von Rom-Bewegung also keineswegs. Seine Haltung wurde aber auch dadurch zu einer besonderen Frage der Pfarrgemeinde, als sie sogar österreichweite mediale Beachtung fand. In einem Beitrag der Wiener Reichspost vom 17. März 1899 wurde berichtet, *„daß sich in Salzburg eine Anzahl von Personen zum Übertritt bereit erklärt hätten, doch soll ihnen der protestantische Pastor mitgeteilt haben, er könne sie solange nicht in die evangelische Gemeinde aufnehmen als Politik das Motiv des Übertrittes sei".*[13]
Rakus (* 30. Sept. 1869), der seinen Namen später – wohl auch in Verbindung mit seiner Würde als schwedischer Honorarkonsul – auf „Rakns" abänderte, stammte aus Gablonz/Jablonec in Böhmen und war ursprünglich römisch-katholisch. Während seiner Studentenzeit schloss er sich den Alldeutschen Schönerers an und wurde hier ein typischer Vertreter der studentischen Los von Rom-Bewegung.[14] Er erfuhr auch am eigenen Leib von den Schwierigkeiten vieler Studenten zu konvertieren. Sein Vater soll zu ihm gesagt haben: „Nicht mehr

Rom, nicht mein Sohn!"[15] Sein Los von Rom-Ruf brachte ihm – wahrscheinlich nach Einflussnahme römisch-katholischer Kreise – auch eine Relegation von der Universität Wien ein.[16] Er selber wurde im Zuge der Los von Rom-Bewegung zum bekennenden Protestanten. Um die schleppende studentische Los von Rom-Bewegung anzukurbeln,[17] plante er die Gründung eines studentischen Gustav Adolf-Zweigvereins, was jedoch seitens des Gustav Adolf-Vereines ablehnend beurteilt wurde. Rakus projizierte daraufhin seine Ideen in die im April 1902 gegründete „Alldeutsche Luthersippe", die vom (reichsdeutschen) Evangelischen Bund unterstützt wurde.
1907 siedelte Rakus mit seiner Familie nach Salzburg und eröffnete hier eine Zahnarztpraxis. Abgesehen von seiner Relegation von der Universität Wien bekam Rakus auch später noch Probleme mit den Behörden. Anlässlich der „Freiheitlichen Tagung aus den Alpenländern" in Innsbruck verlas er am 16. Oktober 1910 einen offenen Brief zu Handen „Seiner Hochwohlgeboren Herrn Josef Sarto vulgo Pius X. Bischof in Rom" als Antwort auf die Borromäus-Enzyklika. Rakus wurde daraufhin von der innsbrucker Staatsanwaltschaft nach § 303 Strafgesetzbuch, d.i. Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche, angeklagt, in erster Instanz aber freigesprochen. Über Berufung der Staatsanwaltschaft wurde vom Obersten Gerichtshof in Wien die Rechtssache 1912 aber wieder nach Innsbruck zurück verwiesen, wo Rakus im Februar 1912 zu zehn Tagen verschärften Arrest verurteilt wurde, den er schließlich im März 1912 abbüßte.[18]
Sieht man ab er von seiner Vorstandstätigkeit im Salzbund und einigen öffentlichen Reden zur Salzburger Hochschulfrage ab, war er später kaum mehr gesellschaftspolitisch oder kirchlich öffentlich wirksam. Nur auf ein Detail sei abschließend noch hingewiesen, weil es symbolhaft für die Haltung vieler war, die mit der Los von Rom-Bewegung sympathisierten. Es war Rakus, der sich massiv für die Feuerbestattung in Salzburg einsetzte und mitverantwortlich war, dass diese letztendlich 1932 in Salzburg eingeführt wurde.[19] Theodor Georg Rakus starb am 30. September 1929.

Die Evangelische Bewegung

Bei der Entwicklung Theodor Georg Rakus wurde eine Facette angesprochen, die für viele Los von Rom-Gegangenen typisch war: Aus dem zunächst negativ gemeinten „Los von Rom!" wurde eine positive Hinwendung zum evangelischen Christentum, wenngleich diese auch nach wie vor ein eigenes Profil, das sich v.a. durch einen hohen Grad an Politisierung äußerte, hatte.
Mit der Intention, nicht nur los von Rom zu gehen, sondern sich auch für die evangelische oder altkatholische Kirche zu entscheiden, leitete Schönerer

jedenfalls etwas ein, dessen Folge er wohl nicht beabsichtigt hatte. Denn die evangelische Kirche ortete sehr bald Handlungsbedarf, die Eintretenden bzw. Eingetretenen – in der Sprache der Zeit als „Neuprotestanten" bezeichnet – evangelisch-kirchliche zu sozialisieren. Hand in Hand damit ging die Notwendigkeit, neue kirchliche Strukturen zu schaffen. Nicht unwesentlich gelang dies – jedoch keineswegs immer mit Zustimmung der eigentlich zuständigen Pfarrgemeinde und des Wiener Oberkirchenrats – durch den (reichsdeutschen) Evangelischen Bund, der zur Betreuung der entstehenden evangelischen Gemeinschaften bzw. Gemeinden sog. Los von Rom-Geistliche bzw. -Vikare nach Österreich entsandte. In Salzburg ist die Predigtstation Hallein ein gutes Beispiel dafür.
Zweifellos waren die allermeisten der Los von Rom-Geistlichen Sympathisanten einer betont deutschnationalen Politik oder auch Schönerers,[20] dennoch sahen sie ihre Aufgabe aber in kirchlichen Bahnen, als „Evangelisierung", wie es in den Quellen immer wieder genannt wird. Sie verstanden (und bezeichneten) die Übertrittsbewegung als „Evangelische Bewegung". Durch diese Wendung entwickelte auch der Wiener Oberkirchenrat gegenüber der Übertrittsbewegung nolens volens eine neutral-positive Haltung.
Der äußere Gemeindeaufbau (Kirchenbau, Bestellung von Geistlichen, ...) ging einem inneren voraus, auch wenn sich beide Bereiche überlappten. Getragen wurde er in einem hohen Maße von „Laien"[21] im Sinne des Kulturprotestantismus', der dem bürgerlichen Gesellschaftsverständnis der Gründerzeit entsprach.
In inhaltlicher Hinsicht trat die Evangelische Bewegung, auch wenn sie nicht sauber von der politischen Los von Rom-Bewegung geschieden werden kann, in eine gewisse Konkurrenz mit dieser. Mit dem Ziel der Evangelisierung nahm man dem politischen Anliegen die Spitze, pervertierte es in gewissem Sinne sogar. Meyers Großes Konversations-Lexikon vermerkte schon 1908 lapidar: *„Die Politiker verloren bald die Führung der L[os von Rom-Bewegung] aus der Hand; an ihre Stelle traten Männer, bei denen das religiöse Interesse im Vordergrund stand."*[22]
Einen Einblick in die reale Situation in Österreich gibt ein Vortrag Superintendent Friedrich Meyers, des Mentors der Los von Rom-Bewegung seitens des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, auf dessen 23. Generalversammlung 1910 in Chemnitz: *„Im Anfang der Bewegung rückte die Alldeutsche Partei mit ins Feld [...]. Aber wir haben uns unsere eigene Bahn gelegt; [...] wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes, pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen."*[23]
Für die evangelische Kirche verwob sich die Los von Rom-Bewegung bald mit einer anderen Bewegung, die schon Jahrzehnte zuvor entstanden war. Dadurch, dass sehr viele der Übertretenden aus dem Arbeitermilieu stammten,

vernetzte sich die Evangelische Bewegung bald mit einer diakonischen Arbeit; beides hatte den Charakter einer Inneren Mission.
Freilich blieben die Versuche, auf politischer Ebene eine Anbindung an die Sozialdemokratie zu finden, weitestgehend vergeblich, wenngleich sich erste Ansätze zu einer Öffnung gegenüber den sozialen Anliegen der Arbeiterbewegung z.B. bei Ludwig Mahnert, Pfarrer in Marburg a.d. Drau, finden. Unter diesem Blickwinkel ist auch die Unterstützung Rakus für eine Feuerbestattung zu sehen: Es handelt sich doch dabei um einen symbolhaften Akt, der heute in erster Linie mit der Sozialdemokratie und/oder den kirchenkritischen agnostischen Kreisen in Verbindung gebracht wird; d.h. es ist hier wieder die Symbiose zwischen nationaler und links-liberaler Haltung im Bereich des Antiklerikalismus deutlich.
Insgesamt wird man dennoch sagen können, dass die evangelische Kirche durch die personellen Zuwächse deutlich an Bedeutung gewann und zum ersten Mal in ihrer Geschichte in der öffentlichen gesellschaftlichen Diskussion (in welcher Weise auch immer) aus ihrem Schattendasein heraustrat und zu einem wichtigen Thema wurde. *„Mit solchen Aktivitäten ist in Österreich zum ersten Mal seit dem 16. Jahrhundert der Protestantismus als kulturprägende Kraft an die Öffentlichkeit getreten."*[24]

Im Archiv der Salzburger Evangelischen Pfarrgemeinde Christuskirche findet sich ein Aufruf der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät aus dem Jahr 1900, für das Studium der Theologie zu werben. *„Nun haben wir in den letzten Jahren erleben dürfen, dass der Geist der Reformation, der vor Jahrhunderten auch Österreichs Völker durchdrang, an vielen Orten zu neuem Leben erwachte. Eine Bewegung, deren Anfänge auf national-politischem Gebiet lagen, vertiefte sich mehr und mehr und trägt reiche Frucht für das Christenthum [...]."*[25]
Der Rückzug der Politik aus der Los von Rom-Bewegung und der Mangel an neuer inhaltlicher Dynamik bewirkte eine gefühlte Stagnation, auch wenn die Übertritte zahlenmäßig keineswegs nachließen. Am Fortbestand wurde die Übertrittsbewegung weniger durch Maßnahmen der evangelischen Kirche erhalten als vielmehr an Schritten, die durch die römisch-katholische Kirche gesetzt wurden.
Die Propaganda der römisch-katholischen Kirche ließ ebenfalls nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Am V. Allgemeinen Österreichischen Katholikentag in Wien im November 1905, auf dem eine „Generalabrechnung mit der ‚Los von Rom'-Bewegung erfolgte",[26] urteilte P. Augustin von Galen, OSB, in seinem Referat „Die Wahrheit über ‚Los von Rom'" über die Konvertiten: *„Es handelt sich ausnahmslos um längst abgestandene [...] Katholiken; es handelt sich um das Unkraut, von dem die lutherischen Sendlinge den katholischen Garten gesäubert haben, um es in den eigenen zu pflanzen."*[27]

1907 fand bspw. in Wien der VI. Allgemeine Österreichische Katholikentag statt, der von den deutschnationalen Kreisen als Aufruf zur „Niederwerfung der freien Forschung" empfunden wurde.[28] Besonderes Aufsehen erregte die Eröffnungsrede des Parteiführers der Christlichsozialen Partei, Dr. Karl Lueger, der von der „Eroberung der Universitäten" sprach.[29] Von den national-liberalen studentischen Kreisen wurde die Rede Luegers als „Kriegsruf"[30] gewertet. Ganz in dieser Richtung konnte jedoch die Affäre rund um Professor Ludwig Wahrmund verstanden werden.[31] Ausgangspunkt der Affäre war ein populärwissenschaftlichen Vortrag in Innsbruck des Professors für Kanonisches Recht an der Juridischen Fakultät Innsbruck, Ludwig Wahrmund, am 18. Jänner 1908, der zwei Tage danach in Salzburg wiederholt wurde. Bald darauf erschien er als Broschüre unter dem Titel „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft". Als Wahrmund sich dann gegen Angriffe verteidigte, indem er den Katholizismus als „Prinzip der Versteinerung, das Prinzip des absoluten Stillstandes" bezeichnete, wurde er zu einem „Idol der Los-von-Rom-Bewegung".[32]
Interessant ist dabei, dass bei Protestveranstaltungen in Wien zwei Personen, die mit der Geschichte der Evangelischen Salzburgs verbunden sind, an vorderster Front auftraten: *„Am 15. Februar [1911] fand [...] als Antwort auf die klerikalen Vorstöße in letzter Zeit beim Stalehner [einem bekannten Wiener Restaurant für größere Versammlungen] eine ‚Los von Rom'-Versammlung statt [...]. Als Dr. Rakus, der nach Pfarrer [Friedrich] Hochstetter als zweiter Redner das Wort ergriffen hatte, eine Stelle der Salzburger katholischen Universitätszeitung zur Verlesung brachte, aus der hervorging, daß sich der Salzburger Universitätsverein unter den Schutz der unbefleckt Empfangenen stelle und die Anwesenden mit Randbemerkungen nicht kargten, löste der Regierungsvertreter die Versammlung zur großen Freude der ziemlich zahlreich erschienenen Klerikalen auf."*
Inhaltlich verwob sich damit in Salzburg die Wahrmund-Affäre mit der Salzburger Hochschulfrage. In Salzburg wurde das Faktum, dass hier keine Universität bestand, als Makel eines provinziellen Charakters der Stadt verstanden. Für die Los von Rom-Bewegung bedeutete es, dass es – nicht wie in Wien oder Graz – eine Akademikerschaft gab, die die Bewegung intellektuell unterfütterte.
Bereits 1884 hatte es durch Gründung des Katholischen Universitätsvereins Bestrebungen gegeben, eine römisch-katholische Universität ins Leben zu rufen.[33] Die studentischen bzw. universitären Los von Rom-Sympathisanten nahmen dabei eine ambivalente Stellung ein: einerseits befürwortete man den Aufbau einer Universität in Salzburg, andererseits müsse dabei jeder klerikale Einfluss ausgeschlossen sein. Der „Erste Deutsche Studententag" fasste 1897 den Entschluss: *„1. Entschiedene Stellungnahme gegen die Errichtung katholischer Universitäten. 2. Lostrennung der theologischen Fakultät von der Universität [...]."*[34] Die Zuwächse der Alldeutschen Schönerers bei den Reichsratswahlen 1901 unterstützten dieses Anliegen; die Frage um eine Universitätsgründung blieb daraufhin in Schwebe.[35] Die kleinbürgerliche Gesellschaft und die Arbeiterschaft Salzburgs, wichtige Ziel und Trägergruppen der Los von Rom-Bewegung, betrafen solche Themen allerdings nur sehr peripher. Dynamik in die Los von Rom-Bewegung kam kaum und es ist bezeichnend, dass die Los von Rom-Bewegung in Salzburg in den einschlägigen Medien nahezu keinen Niederschlag fand, auch wenn im Alltag immer wieder Konflikte aufblitzten.[36]
Durch Lehräußerungen wie der Borromäus-Enzyklika im Jahre 1910 erlebte die Los von Rom-Bewegung *„wieder einen neuen, kräftigen Aufschwung"*.[37] Ein weiterer Grund für eine (kurze) Dynamisierung einer Übertrittsbewegung war der VII. Österreichische Katholikentag, der im September 1910 in Innsbruck stattfand. Dabei wurden alle Feinde des Katholizismus genannt: Freimaurer, Sozialdemokraten, Evangelischer Bund, Alldeutsche und Ehereformer. Besonderer Kritik fand sich die Evangelische Kirche ausgesetzt: *„Zu einem wahrhaft christlichen Leben und Bekenntnis werden die ‚Abgefallenen', die zur evangelischen Kirche übertreten, gewiß nicht erzogen."*[38]

Zusammenarbeit mit den Altkatholiken

Der Los von Rom-Propaganda gab weder Aumüller noch dessen Nachfolger Theodor Fußgänger und auch nicht die Evangelische Bewegung Impulse, sondern am ehesten noch die altkatholische Los von Rom-Agitation, die ebenfalls eingesetzt hatte.[39] Denn neben der evangelischen Kirche traten auch zahlreiche Los von Rom-Gegangene der altkatholischen Kirche bei, die in den 1870er Jahren als Protest gegen die Beschlüsse des I. Vatikanischen Konzils entstanden war.
Salzburg gehörte altkatholischerseits zur Pfarrgemeinde Ried. Es dauerte aber bis 1907, bis in Salzburg ein altkatholischer Gottesdienst gehalten wurde.[40] Es lag weniger an der Los von Rom-Bewegung als an einer grundsätzlichen theologischen Verwandtschaft zwischen evangelischer und altkatholischer Kirche, dass dieser Gottesdienst in der evangelischen Kirche gefeiert wurde. Überdies gab es Stimmen – z.B. von Ignaz Kutschera, der in Salzburg eine tragende Rolle für die altkatholische Entwicklung einnahm –, die für eine Union von Altkatholiken und Evangelischen plädierten.[41] Gleichzeitig entstand eine massive römisch-katholische Propaganda gegen die altkatholische Kirche gerade auch von Salzburg aus. Im Oktober 1907 fand eine erste Volksversammlung mit dem Ziel einer Gemeindegründung statt, ein nachhaltiger Erfolg war dem aber durch das Fehlen eines ortsansässigen altkatholischen Pfarrers nicht beschert. Aufschwung erfuhr die altkatholische Bewegung dann 1908 bei einer zweiten

Versammlung, bei der der wortgewaltige Redner und altkatholische Los von Rom-Geistliche Josef Ferk aus Mährisch Schönberg/Šumperk das Wort ergriff. Ein Hauptgrund für die schleppend anlaufende Gemeindegründung war die prekäre finanzielle Lage der altkatholischen Kirche, die eine Anstellung eines Geistlichen verhinderte. 1909 musste Ferk am VIII. Internationalen Altkatholikenkongress in Wien feststellen, dass mancherorts „Anhänger infolge ihrer Verlassenheit oft wieder zurückgetreten" sind.[42]

Schließlich kam es aber doch zu einem Gemeindeaufbau. Die evangelische Kirchengemeinde stellte ihre Kirche für Gottesdienste zur Verfügung. 1909 kam der Redakteur Ignaz Kutschera nach Salzburg und bemühte sich um eine Gemeindegründung, 1910 übersiedelte Pfarrer Wilhelm Hossner hierher, der versuchte, neben Salzburg altkatholische Gemeindezellen in Hallein und Bischofshofen zu gründen. – Es ist sicherlich kein Zufall, dass es sich um jene Orte handelt, wo auch evangelisches Leben entstand. Immerhin zählte die altkatholische Pfarrgemeinde im Jahr 1910 bereits nahezu 700 Mitglieder, und sie wies ein reges Gemeindeleben auf;[43] eine Zahl, die sich nicht allein durch Übertritte ergeben kann, sondern auch durch Zuzug und Bevölkerungsentwicklung erklärt werden muss.

Der Versuch, durch den Evangelischen Bund die weiterhin angespannte finanzielle Lage der Pfarrgemeinde aufzubessern, schlug fehl. Mit einem Bittbrief wandte sich Kutschera als Vorstand der altkatholischen Gemeinde an Pfarrer Paul Braeunlich vom (reichsdeutschen) Evangelischen Bund. Darin wies Kutschera darauf hin, dass in den von der altkatholischen Kirche veranstalteten Übertrittsversammlungen immer gleichermaßen für die altkatholische wie für die evangelische Kirche Stimmung gemacht wurde.

„Die viel grössere Übertrittsziffer zum Protestantismus im vergangenen Jahre [1910] ist [...] darauf zurückzuführen, dass die Los von Rom-Bewegung im Lande Salzburg durch die altkatholische Propaganda neue Impulse erhielt."[44]
Und Kutschera wies auch auf die soziale Staffelung zwischen den Los von Rom-Konvertiten zum Protestantismus und zum Altkatholizismus hin:[45] In seinem Antwortschreiben wies Braeunlich aber alle Unterstützungen zurück;[46] was nicht zuletzt auch auf die angespannte Finanzlage des Evangelischen Bundes zurückzuführen war.
Die Gemeindeentwicklung erfuhr aber einen massiven Einbruch durch die Abberufung von Pfarrer Hossner im Jahr 1911 durch den altkatholischen Synodalrat; die Salzburger Landesregierung hatte im Mai 1911 einen entsprechenden Entschluss gefasst, der keine andere Möglichkeit mehr zuließ.[47] Salzburg wurde von da ab wieder von Ried aus betreut.

Inhaltlicher Ertrag für die Pfarrgemeinde

Es wurde bereits auf die in der Los von Rom-Bewegung deutlich gestiegene Bedeutung des „Laien"elements hingewiesen. Das hing u.a. auch mit der steigenden Bedeutung des Vereinswesens zusammen, das zu einem Forum bürgerlicher Tätigkeit wurde. Das galt auch für den evangelisch-kirchlichen Bereich. Dieser „Vereinsprotestantismus" (Schwarz[48]), der auf ältere Vorbilder, wie z.B. den Gustav Adolf-Verein aufbauen konnte, bot nicht nur weitere Handlungsmöglichkeiten, sondern entsprach auch dem bürgerlichen Selbstverständnis; der § 23 des Protestantenpatents von 1861 erlaubte die Bildung von Vereinen. Die rechtliche Grundlage für den Aufschwung der Vereine, „Casinos" und Gesellschaften war zudem das neue, 1867 genehmigte liberale Vereinsgesetz (RGBl. Nr. 134/1867).[49] Die Los von Rom-Sympathisanten organisierten sich zunehmend, wobei die Form des Vereines überdies die Möglichkeit bot, zwar einerseits innerhalb des kirchlichen Raums aktiv werden zu können, andererseits war man aber einem Zugriff durch die Amtskirche entzogen. Gesamtösterreichisch war der wichtigste dieser Vereine der 1903 gegründete österreichische Evangelische Bund, der erklärtermaßen die Los von Rom-Bewegung voranzutreiben bestrebt war.[50]
Schon im Jahr davor war aber der für den Salzburger Raum wichtigste Verein gegründet worden: der Salzbund.[51] Hier sammelten sich die Neuprotestanten, also jene, die durch die Los von Rom-Bewegung evangelisch geworden waren und zunehmend das Gemeindeleben bestimmten; er trug, ganz seinem Wesen nach, einen kulturprotestantischen Charakter.
Die Los von Rom-Bewegung stützte sich – gerade wegen des Fehlens kirchlicher Strukturen oder wegen deren negativer Einstellung gegenüber der Los von Rom-Bewegung wie in Salzburg – auf das Vereinswesen ab; im Gegensatz zu Aumüller förderte der Salzbund die Übertrittsbewegung. Das entsprach darüber hinaus nicht nur dem Zeitgeist – wie überhaupt das Salzburger Vereinswesen sich dem Deutschnationalismus öffnete[52] –, sondern brachte auch die besondere Bedeutung des bürgerlichen bzw. „Laien"elements zum Ausdruck.
In seinem – nicht datierten, aber wohl aus dem Gründungsjahr 1902 stammenden – Aufruf an *„deutsche, evangelische Volks- und Glaubensgenossen"* erklärten die Proponenten des Salzbunds: *„Darum ruft der ‚Salzbund' die Bitte hinein in das deutsche, evangelische Land: Helft uns, tretet unseren Reihen bei, kämpft mit uns, damit ihr mit uns siegen dürft!"*[53] Der Ton des Aufrufes unterscheidet sich deutlich von denen der radikalen und aggressiven Los von Rom-Bewegung Schönerer'scher Prägung. Der Salzbund trat als Gründer dem Evangelischen Bund in Österreich bei. Er war ohne politische Zielsetzung, und mit ihm sollte bekundet werden, dass der Protestantismus in Salzburg durchaus kein Fremdkörper aus dem Deutschen Reich, sondern bodenständig verwurzelt

war. Mit dem Namen knüpfte man bewusst an die evangelische Vergangenheit des Landes an, und erinnerte an die Treue der Vorväter im Glauben.[54] Als seinen Zweck gab der Salzbund an, *„evangelisches Leben zu pflegen und zu fördern"*. Ein nationaler Zweck ist nicht genannt.[55] Dennoch ist der Salzbund eine typische Gründung der Los von Rom-Bewegung, dem es darum ging, für die evangelische Sache Stimmung zu machen und den Neuprotestanten eine gesellschaftliche Heimat in kirchlicher Nähe zu geben. Um 1905 fungierte als Obmannstellvertreter Dr. Theodor Georg Rakus; ebenfalls im Vorstand war Rupert Krenn, der Obmann der Ortsgruppe Salzburg des österreichischen Evangelischen Bundes.[56] Der Name „Salzbund" rief neben dem Bezug zum historischen Vorbild eine Assoziation mit Hallein hervor; hier bildete sich ein wichtiges Zentrum der Los von Rom-Bewegung, und die Gründung der Predigtstation Hallein war Anlass zum Rückzug Aumüllers als Pfarrer von Salzburg.
Eine der heikelsten Fragen ist die nach den Motiven der Übertritte. Quantitativ ist die Frage keinesfalls zu beantworten; qualitativ geben – trotz fraglicher Repräsentativität – einige Äußerungen doch Hinweise auf mögliche Motive. Die Los von Rom-Propaganda war genuin a-kirchlich, vielleicht sogar anti-kirchlich. *„In erster Linie"* ging es um den Ruf: *„Los von jenem Rom, das deutschtumsfeindlich ist. Im übrigen mag jeder glauben, was er will, und nach seiner Einbildung selig werden. [...] Glauben Sie, was Sie wollen, nur seien Sie kein Römling"*.[57] Franz Ilk in Salzburg gab an, dass er aus politischen Gründen aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten sei. Über seine Motive zum angestrebten Eintritt in die Evangelische Kirche schreibt er nichts.[58]
Dass die Übertritte ausschließlich aus religiöser Motivation heraus erfolgt wären, hat im Grunde genommen niemand jemals angenommen. Einem nationalprotestantischen Weltbild war allerdings eine strikte Trennung zwischen politischem und religiösem Bereich fremd. Sie vertraten ein politisches Christentum – oder eine am Christentum (nach ihrem Verständnis) ausgerichtete politische Überzeugung.
Als 1901 durch ein neues Gemeindestatut der Vorsitz des Presbyteriums vom Pfarramt losgelöst wurde, und dadurch Heinrich Aumüller den Vorsitz an Otto Hausbrand abgeben musste, beurteilte Aumüller diesen Vorgang wenig später folgendermaßen: *„Oppositionelle Elemente von wenig kirchlichem Sinn, aber extrem politischer Richtung wurden in die Vertretungen und das Presbyterium vorgeschlagen, gewählt, und selbst von älteren Mitgliedern gehalten, der Pfarrer aber isoliert, bekämpft und gelähmt. Die konservativen Elemente aber blieben müßig und untätig, statt, wie es wünschenswert und sachdienlich gewesen wäre, den Pfarrer aktiv und energisch zu unterstützen."*[59]
Eine Konnotation zwischen „deutsch" und „protestantisch" wurde zwar durch die Los von Rom-Bewegung verdichtet, eine solche Verbindung bestand aber auch schon vor der Los von Rom-Bewegung. Im Jahre 1883 diskutierte der

Salzburger Gemeinderat über die Frage, wie viel an deutschem und protestantischem Einfluss über die Literatur an den Bibliotheken der Salzburger Schulen noch erträglich und verantwortbar sei;[60] *„da diese Bücher meistens von Protestanten und Angehörigen des deutschen Reiches geschrieben sind"*, wie argumentiert wurde. Die parteipolitische Seite der Los von Rom-Bewegung hatte durchaus irredentistische Züge; „protestantisch" und „deutsch" wurden als nahezu identische Größen gesehen, und das Bekenntnis zum „Deutschtum" verstand sich bei Schönerer und seinen Alldeutschen (auch wenn es in der offiziellen Amtssprache ganz anders verstanden wurde) offen oder versteckt zumeist als „großdeutsch". Die Habsburgermonarchie wurde nur bedingt als politische „Heimat" empfunden.
Es wäre jetzt nahe liegend, hätten die Alldeutschen die Situation in Salzburg nicht nur ganz in diesem Sinne aufzulösen, sondern sie durch die Geschichte der Emigration 1731/32 noch deutlich radikalisiert, wie das dann auch beim 200-Jahr-Gedenken 1932 teilweise geschah: Das „Vaterland" Österreich – damals das erzbischöfliche Salzburg – übte Gewissenszwang aus, weshalb die Alternative im protestantischen Deutschland gesucht und auch gefunden wird. Interessanterweise spielten solche Gedanken bei der Los von Rom-Bewegung keine (oder nur eine untergeordnete) Rolle. Auch der Salzbund verfolgte keinerlei politische Ziele und mengte sich auch nie in breitere politische Diskussionen ein. Das ist umso erstaunlicher, als sein Name ja gerade auf diese Entscheidung „Glaube oder Heimat" hindeutet: Um den Nachstellungen Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmians zu entgehen, schlossen am 5. August 1731 mehr als 100 Männer im Salzachtal den „Salzbund", in dem sie gelobten, am evangelischen Glauben festzuhalten und einander beizustehen. Wenige Monate später, im November 1731, begannen jedoch die Ausweisungen. Die meisten der Exulanten nahm Friedrich Wilhelm von Preußen auf.
Noch 1837 (!) wurden aus dem zum Land Tirol gehörenden, kirchlich aber dem Erzbistum Salzburg unterstehenden Zillertal rund 400 Personen vertrieben, weil sie sich zum Protestantismus bekannten. Auch sie wurden von Preußen aufgenommen.
Zu dieser politischen Abstinenz passt, dass der Name „Salzbund", der zunächst an die sprachliche Parallele zu „Salzburg" erinnert, auch eine biblische Grundlage hat. In Israel wurden alle heiligen Opfergaben den Priestern unter einem sogenannten Salzbund zugesprochen: dieser Salzbund konnte nie gebrochen werden. In 2. Chr. 13, 5 heißt es: *„Wisset ihr nicht, dass der HERR, der Gott Israels, hat das Königreich zu Israel David gegeben ewiglich, ihm und seinen Söhnen durch einen Salzbund?"*[61] Hinter solchen biblischen Bezügen steht nicht nur die Hoffnung auf die Geborgenheit bei Gott, sondern offenbar sehr wohl auch die Hoffnung auf eine evangelische „Glaube und Heimat" Salzburg. Die Vereinbarkeit von Glaube und Heimat war im erzbischöflichen Salzburg – rund

65 Jahre nach den Zillertaler Ausweisungen – jedoch offenbar durch die noch nachwirkende liberale Tradition in Salzburg gegeben.
Ein verstärktes Bewusstsein der Österreicher, Teil der maßgeblich auch vom Protestantismus geprägten deutschen Geschichte zu sein, sollte – nach Meinung der kirchlichen Los von Rom-Befürworter – eine höhere Akzeptanz gegenüber dem österreichischen Protestantismus bewirken und diesem in Österreich einen höheren Stellenwert verschaffen. Das war jedoch in Salzburg nicht mehr notwendig! Die gesellschaftliche Akzeptanz war bereits seit rund 40 Jahren gegeben. Die radikalen politischen Implikationen der Los von Rom-Bewegung bargen in Salzburg sogar eher die Gefahr, gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden und damit einen Rückschritt zu bewirken. Nur so ist es verständlich, warum der Salzbund sich von politischen Äußerungen fernhielt. „Glaube und Heimat" bildeten in Salzburg spätestens seit den 1860er Jahren eine Symbiose, während die Los von Rom-Bewegung die Gefahr in sich trug, „Glaube" und „Heimat" wieder zu einem Gegensatzpaar zu machen.

Alt- und Neuprotestanten

Zwischen den Neuprotestanten und den Altprotestanten entstanden sehr bald Spannungen. Waren die Altprotestanten Salzburgs politisch liberal und bürgerlich geprägt, so stammten die Neuprotestanten entweder aus dem studentischen Bereich, sehr häufig aber aus dem kleinbürgerlichen, Handwerker- und Arbeitermilieu.
Die alten Entwicklungslinien brachen hier wieder, wenngleich in neuer Kombination, auf. Während der politische Liberalismus mit dem Katholizismus ein Arrangement gefunden hatte, setzte sich der antiklerikale Grundton nun im kleinbürgerlichen und Arbeitermilieu fort. *„Um 1900 setzte [...] der ‚Zweite Kulturkampf' [...] einen Schlussstrich unter die partielle Versöhnung zwischen Deutschnationalismus und Katholizismus in Salzburg."*[62] Durch die Los von Rom-Bewegung, die Teil des zweiten Kulturkampfes war, erfuhr auch die Pfarrgemeinde ihrem inneren und äußeren Wesen nach einen Wandel. Waren es ursprünglich v.a. Vertreter des Großbürgertums und der gehobenen Mittelschicht, die den Protestantismus repräsentierten, so erhielt das niedere Bürgertum und die Arbeiterschaft durch die sozialen Verschiebungen ein höheres Gewicht. Ihre sozialen Fragen und Probleme wurden in das kirchliche Leben hinein getragen.[63]
Durch die medienwirksame Los von Rom-Propaganda wurde somit zunehmend Protestantismus mit „Los von Rom!" assoziiert. Das „Laien"element trat stärker und auch lauter in den Vordergrund und war nicht mehr gewillt, sich nach den alten Autoritäten wie dem Pfarrer zu richten. Die Neuprotestanten gaben in der

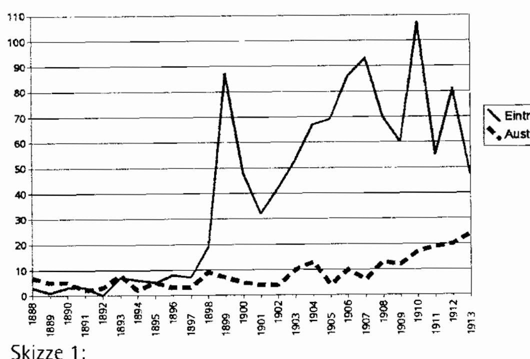
Pfarrgemeinde zunehmend *„den Ton an, und mit ihnen zog ein anderer Geist ein".*[64] Aushängeschild der Altprotestanten war jedoch Pfarrer Heinrich Aumüller. An seiner Person eskalierten die internen Spannungen der Pfarrgemeinde.
Der Beginn der Los von Rom-Bewegung im Jahr 1897 scheint zunächst fast ignoriert worden zu sein: In der Jahresversammlung 1898 fand sie keine Erwähnung, ebenso wie in der 1899 erschienenen Schrift des Salzburger Vikars Hermann Braeutigam über „die deutsche Reformation in Stadt und Land Salzburg", wenngleich sie in ihrer Diktion schon ein neues, selbstbewusstes, nationales Selbstverständnis des Protestantismus verriet.[65]
Pfarrer Aumüller misstraute der Los von Rom-Bewegung, die seiner Meinung nach weniger aus Sehnsucht nach evangelischer Frömmigkeit und einer Öffnung gegenüber dem Evangelium Jesu Christi erwachsen war, sondern ausschließlich dem Willen nach nationaler Selbstbehauptung und politischer Veränderung entsprach. Aumüller umriss die Bewegung folgendermaßen: *„Mitunter aber wird der Versuch gewagt, ein fremdes Feuer in das Heiligtum zu tragen."*[66] Aumüller stellte sich dementsprechend nicht an die Spitze einer Los von Rom-Propaganda, sondern stand dieser ausgesprochen skeptisch gegenüber.
Aumüller war keineswegs bereit, alle, die in die Evangelische Kirche drängten, unbesehen aufzunehmen. So ließ er politische Motive nicht gelten. Das kam u.a. im Fall von Franz A. Ilk, einem Hotel-Restaurant-Besitzer, zum Ausdruck. Ilk schrieb an Aumüller, dass er zu jenen gehöre, die dem Ruf Schönerers, aus der katholischen Kirche auszutreten, gefolgt sei, und nun wolle er zur evangelischen Kirche übertreten, aber er habe gehört, dass Pfarrer Aumüller von denen, die über Veranlassung Schönerers übertreten, nichts wissen wolle.[67] Ilk trat letztendlich noch 1899, fast genau einen Monat nach seinem Beschwerdebrief, doch der Evangelischen Pfarrgemeinde bei.[68]
Die Auseinandersetzung innerhalb der Pfarrgemeinde führte schließlich zum Bruch. Bereits 1901 wurde im Zuge der Verabschiedung des neuen „Gemeindestatuts" Aumüller genötigt, den Vorsitz im Presbyterium, der ihm maßgeblichen Einfluss auf das Gemeindeleben sicherte, abzugeben. Wenig später kommentierte Aumüller die Gesamtsituation innerhalb der Pfarrgemeinde nüchtern: *„Die Stellung des Pfarrers muß auf gegenseitigem Vertrauen beruhen, sonst ist kein Segen, keine Freudigkeit, keine Hoffnung gedeihlichen, erfolgreichen Wirkens dabei. Dieses gegenseitige Vertrauen ist aber geschwunden [...]"*[69] Dem neuen Vorsitzenden des Presbyteriums, Forstrat Otto Hausbrand, einem Neuprotestanten, mangelte es überdies an diplomatischem Geschick, die menschlich wie gemeindepolitisch schwierige Situation abzufedern.[70] Ein anonymer Brief an Aumüller – wohl aus dem Jahr 1901 oder 1902 – lässt die Atmosphäre in der Pfarrgemeinde erahnen, indem er die Situation in brutaler Art und Weise auf den Punk bringt: *„Danken Sie ab [...], Sie verstehen die Zeit nicht mehr!"*[71]

Den Anstoß zum endgültigen Bruch zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinde brachte jedoch Friedrich Hochstetter, der sich 1902 um eine Vikarsstelle in Salzburg bewarb. Hochstetter war ein typischer und sehr reger Los von Rom-Vikar und erklärter Schönerianer.[72] In Hallein hatte er ohne Wissen und Auftrag von Aumüller bewirkt, dass sich dort eine Los von Rom-Gemeinschaft bildete, von der Aumüller durch Zufall erfuhr. In der Sitzung des Presbyteriums vom 26. September 1902 kam es schließlich zum offenen Bruch. Hausmann, der als Los von Rom-Sympathisant von den Vorgängen gewusst hatte, legte das Ansuchen der Halleiner vor, eine Predigtstation zu begründen und dafür einen Vikar zugeteilt zu bekommen. Um die Anstellung Hochstetters brach nun der Sturm los. In dem Konflikt wurde das Bild der Pfarrgemeinde insgesamt in Frage gestellt; es ging darum, ihren Charakter zu ändern. Eine neue Zeit hatte begonnen, die der junge Friedrich Hochstetter als Geistlicher verkörperte.
Man warf seitens des Presbyteriums Aumüller vor, *„er behindere die Entfaltung des keimenden evangelischen Lebens, wenn er in die Bestellung des Vikars in Hallein nicht einwillige"*.[73] Doch Aumüller beharrte auf seiner Nicht-Einwilligung. In einer Kampfabstimmung unterlag Aumüller schließlich.[74] Drei Tage darauf, am 29. September 1902, gab Aumüller seinen Rücktritt bekannt.[75] Sein Nachfolger wurde der aus Bielitz/Bielsko (-Biała) stammende Dr. Theodor Fußgänger; er war bis 1922 im Amt.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Rücktritt Aumüllers zerbrachen aber in der großen Politik die Alldeutschen Schönerers; nicht zuletzt an der Totalisierung durch die Los von Rom-Bewegung. Damit löste sich die Übertrittsbewegung von der realpolitischen radikalen Bindung an Schönerer. Er blieb zwar vielgefeiertes Idol, ohne jedoch realpolitisch weiter wirksam zu werden.
Dass 1903 nicht der heißspornige Friedrich Hochstetter auf Heinrich Aumüller folgte, sondern Theodor Fußgänger, weist auch auf diese Umstellung in der politischen Lage hin: Dabei ist die Beurteilung Fußgängers sehr gegenläufig. Gnilsen charakterisiert ihn als einen Geistlichen, *„der energisch für die ‚Evangelisation' in Salzburg eintrat"*.[76] Auf der anderen Seite wurde Fußgänger nachgesagt, dass er sich zu sehr den Wünschen des Presbyteriums fügte. „Er ließ es sich gerne gefallen", heißt es in einer Anmerkung zu seiner Person, *„daß die tatkräftigen Gemeindeglieder die eigentliche Führung übernahmen"*.[77] Diese gegensätzliche Beurteilung deutet darauf hin, dass es sich bei Fußgänger um einen Kompromisskandidaten gehandelt hat. Fußgänger war zwar deklariert deutschnational und sympathisierte wohl auch mit der Los von Rom-Bewegung, war aber innerlich von der Los von Rom-Begeisterung vieler reichsdeutscher Los von Rom-Geistlicher nicht getragen. Er verfolgte viel eher die offizielle zurückhaltende Linie des Evangelischen Oberkirchenrates, der ja staatliche Behörde war.[78]

Der parteipolitische Druck, der auf der Los von Rom-Bewegung in den Anfangsjahren gelastet hatte, war bereits bei seinem Amtsantritt 1903 durch den Zusammenbruch der Alldeutschen nicht mehr in alter Härte gegeben, auch wenn manche deutschgesinnten Politiker im Presbyterium der Pfarrgemeinde Verantwortung übernahmen.[79] Eine starke Führungspersönlichkeit, wie sie in Marburg mit Ludwig Mahnert bestand, fehlte in Salzburg. Fußgänger *„ließ [...] den Dingen ihren Lauf"*.[80] Eine andere treibende Kraft für die Los von Rom-Bewegung – wie bspw. in der Steiermark Karl Fraiß – tat sich nicht hervor, auch der Salzbund übernahm diese Rolle nicht. Selbst der in Los von Rom-Agitation geübte österreichische Evangelische Bund, eng verbunden mit dem Salzbund, konnte in Salzburg kaum Wirkung entwickeln. Der Konflikt zwischen Alt- und Neuprotestanten legte sich in Salzburg nach den ersten stürmischen Jahren relativ bald. Es ist wohl der gegenüber der Los von Rom-Bewegung relativ neutralen Haltung Theodor Fußgängers zu verdanken, dass der potentielle Konflikt zwischen Alt- und Neuprotestanten nie massiv zum Ausbruch kam. Zeichen dafür sind die relativ geringen Austrittszahlen, die sich bei anderen Los von Rom-Gemeinden nicht nur auf frustrierte Los von Rom-Konvertiten bezogen, sondern auch auf Altprotestanten, die sich mit der neuen Linie der Evangelischen Kirche nicht mehr identifizieren konnten. 1912 wurde Forstrat Dr. Adolf von Lippert zum Kurator der Pfarrgemeinde Salzburg gewählt, den eine langjährige Freundschaft mit Heinrich Aumüller verband. Es *„hatte sich vieles geändert und es war ein deutlicher Umschwung eingetreten"*.[81] Damit war dieser Konflikt endgültig überwunden. Heinrich Aumüller starb im Mai 1913, nachdem er sich 1912 mit der Pfarrgemeinde wieder versöhnt hatte. Er wurde auf dem Salzburger Kommunalfriedhof begraben, wo er ein Ehrengrab erhielt.

Statistischer Ertrag für die Salzburger Pfarrgemeinde

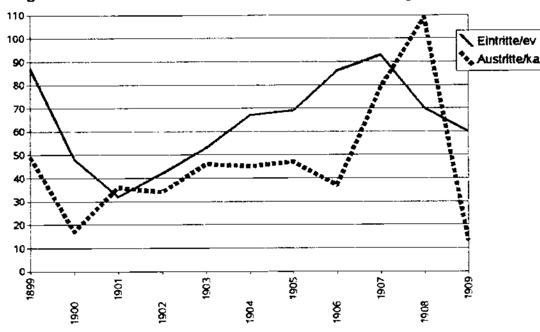


Skizze 1:
„Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg, Eintritte : Austritte"

Die pfarrgemeindliche Statistik der Ein- und Austritte ist eindeutig: Während sich bis 1898 die Zahlen jeweils unter 10 bewegen, schnellen die Eintrittszahlen von 1898 und 1899 deutlich in die Höhe. Danach ist wieder eine deutliche Abwärtsbewegung feststellbar, die 1901 dennoch

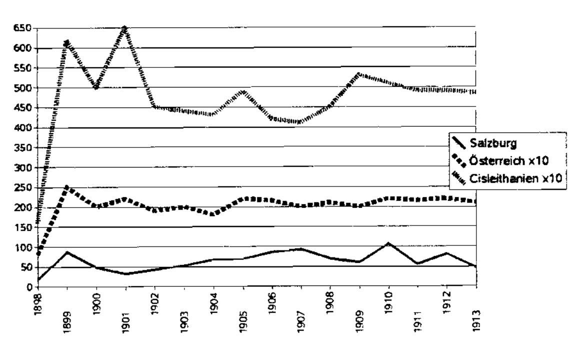
in einer Eintrittszahl endete, die gegenüber 1897 rund vier Mal so hoch war. Ab 1902 ist wieder ein Zuwachs feststellbar, wobei aber ab 1902 auch die Austrittszahlen steigen, allerdings nicht so steil. Allein bis 1902 traten in Stadt und Land Salzburg bereits mehr als 2.400 Personen der Evangelischen Kirche bei.[82]
In sehr unruhiger Entwicklung mit großen jahresmäßigen Unterschieden bleiben die Eintrittszahlen aber zwischen 1903 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges tendenziell konstant bei durchschnittlich 71,5 Personen pro Jahr. Demgegenüber steigen die Austrittszahlen in den Jahren 1903 bis 1913 kontinuierlich von rund 10 bis über 20 pro Jahr an.
Vergleicht man die Zahlen überregional, so fällt der Anteil der Übertritte aus Salzburg an der Gesamteintrittszahl der Oberösterreichischen Superintendenz, zu der die Salzburger Pfarrgemeinde zählte, auf: 1899 traten in der gesamten Oberösterreichischen Superintendenz 301 Personen über, 1900 154 Personen, 1901 99 Personen. Davon entfielen auf die Salzburger Pfarrgemeinde 1899 87, 1900 48 und für das Jahr 1901 32 Personen.[83] Damit erfolgte ungefähr ein Drittel der Übertritte der gesamten Oberösterreichischen Superintendenz bei der Pfarrgemeinde Salzburg.
Soziologisch gesehen erfasste die Aus- bzw. Eintrittsbewegung alle Bevölkerungsschichten, wie ein Blick in die Eintrittsbücher zeigt. Was daran neu war, das waren die Vertreter der Arbeiterschaft sowie der kleinbürgerlichen und der Mittelschicht.[84] Einen interessanten Einblick gibt der Jahresbericht des Pfarramtes für das Jahr 1909: *„Übergetreten sind zur ev[angelischen] Kirche 60 [...] Personen & zwar 25 m[ännlich] & 35 w[eiblich] [...]. Ausgetreten sind aus unserer Kirche 12 [...] Personen & zwar 7 m[ännlich] & 5 w[eiblich] [...]. – Es sind dies 3 Personen, die wieder zur katholischen Kirche zurücktraten, 2 Salzb[urger] Mädchen, die wegen Heirat sich zum Übertritt bewegen liessen, 1 Dienstmädchen aus Ob[er]öst[erreich] mit 2 unehel[ichen] Kindern, 2 uns ganz unbekannte Männer in der Diaspora & 1 Pflegling des Klosters St. Josef. – 1 ehemaliger Kath[olik] ist wieder wegen der Cultussteuer konfessionslos geworden."*[85]
Die obgenannten Zahlen müssen relativ zur Gesamtgemeindegröße betrachtet werden, wobei sich die Erfassung der Gesamtzahlen schwierig gestaltet: Die Volkszählung des Jahres 1900 zählte in der Stadt Salzburg rund 1.000 Evangelische, wobei nach Schätzung der Gemeinde rund 10 Prozent der Gemeindemitglieder nicht erfasst waren.[86] Das ergäbe eine Gemeindegröße von rund 1.100 Personen für die Stadt Salzburg. 1910 zählte man in Salzburg (Stadt) rund 1.400 Evangelische. Das wäre ein Zuwachs von gut 25 Prozent.
Noch deutlicher ist der Zuwachs allerdings, betrachtet man die Gesamtgemeinde. Für 1900 kann man von rund 1.500 Evangelischen ausgehen. 1909 umfasst die Pfarrgemeinde jedoch bereits rund 2.400 Seelen.[87] Das bedeutete einen Zuwachs von 60 Prozent in rund zehn Jahren!

Die Zuwächse der Pfarrgemeinde gehen freilich nicht ausschließlich auf die Los von Rom-Bewegung zurück. Andere wichtige Faktoren sind auch zu nennen: das allgemeine Bevölkerungswachstum durch steigende Geburtenüberschüsse, die Migration gerade in Wirtschafts- und administrative Zentren, wie es Salzburg auch war; und nicht zuletzt ist ein Faktor zu nennen, der nicht unterschätzt werden darf: die höhere gesellschaftliche Vernetzung, verbunden mit der Los von Rom-Bewegung, bewirkte ein Auffinden bislang unbekannt – d.h. nicht erfasst – gebliebener Evangelischer. Überdies sind selbst nicht alle Eintritte in der Zeit der Los von Rom-Bewegung auf diese zurückzuführen. Auch andere weltanschauliche Gruppierungen fanden den Weg zur Evangelischen Kirche, wie „Spiritisten und Theosophen, Tolstoisten und Vegetarier", wie ein Zeitgenosse vermerkt,[88] dazu kamen auch noch jene Juden, die trotz der aufflackernden antisemitischen Strömungen in der Kirche protestantisch wurden. Statistisch werden diese Unschärfen, die kaum quantifizierbar sind, bei einem Vergleich der Eintrittszahlen in die evangelische Kirche mit den Austrittszahlen aus der römisch-katholischen sichtbar.[89] Dabei ist auffallend, dass – sieht man von wenigen Jahren ab – deutlich mehr Personen in die evangelische einals aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten sind; was praktisch nicht möglich ist.



Skizze 2:
Salzburg, Eintritte in die evangelische Kirche
Austritte aus der katholischen Kirche"

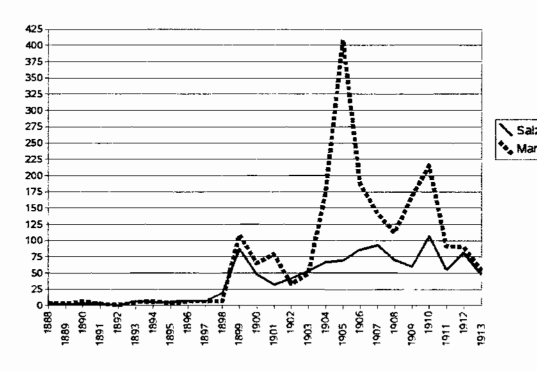
Stellt man die Salzburger Situation in einen österreichischen Kontext, so ergeben sich interessante Konturen, die auch ein Licht auf die Rolle Heinrich Aumüllers werfen: Bei näherer Betrachtung muss nämlich festgestellt werden, dass Heinrich Aumüller trotz seiner Los von



Skizze 3:
„Salzburg : Österreich, Eintritte in die Evangelische Kirche"

Rom-kritischen Einstellung Eintritte in die Evangelische Kirche nicht nachhaltig verhindert hat bzw. verhindern hat können. Das gilt zumindest für die Zeit zwischen 1897/98 und 1900. Aumüllers Positionierung scheint aber sehr wohl im Jahr 1901 zum Ausdruck zu kommen. Sowohl in der cisleithanischen wie auch in der auf das Gebiet des heutigen Österreichs bezogenen Statistik ergibt sich für das Jahr 1901 eine klare Spitze, während dessen in Salzburg die Eintrittszahlen 1901 rückläufig sind. 1902 – im Jahr der heftigen Auseinandersetzung zwischen Pfarrer und Presbyterium – stiegen sie jedoch wieder an. Die Einflussnahme Pfarrer Heinrich Aumüllers war also – sieht man von 1901 ab – statistisch gesehen von geringer Auswirkung. Wo es aber sehr wohl Auswirkungen hatte, das war die Befindlichkeit der Pfarrgemeinde und die Außenwirkung der offiziellen Pfarrgemeinde.

Trotz des hohen Anteils Salzburgs an den Eintrittszahlen der Oberösterreichischen Superintendenz muss im größeren Zusammenhang der cisleithanischen Situation festgestellt werden, dass Salzburg auch nach dem Weggang Heinrich Aumüllers keinesfalls eine typische Los von Rom-Gemeinde wurde.



Skizze 4:
„Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg
Evangelische Pfarrgemeinde Marburg a.d. Drau, Eintritte"

Ein Vergleich mit Marburg a.d. Drau macht das deutlich. Marburg ist – bei allen Schwierigkeiten eines solchen Vergleiches – deshalb für die Einschätzung der Situation in Salzburg interessant, weil es sowohl von der Größe der kommunalen Gemeinde als auch der der Pfarrgemeinde Ähnlichkeiten mit Salzburg aufweist. Die Evangelische Pfarrgemeinde Marburg wurde 1862, also auch ungefähr zur gleichen Zeit wie Salzburg, gegründet. Marburg und Salzburg sind auch insofern vergleichbar, als in Marburg bis 1903 Josef Goschenhofer Pfarrer war, der ähnlich wie Heinrich Aumüller in Salzburg eine Los von Rom-kritische Stellung bezog. Er wurde von Ludwig Mahnert abgelöst, einem erklärten und überaus regen Los von Rom-Agitator. Unter ihm wurde Marburg zu einer typischen Los von Rom-Gemeinde. Es ist auffällig, dass die Entwicklung der Eintritte bis 1903 in den Pfarrgemeinden Salzburg und Marburg – außer dem schon erwähnten Jahr 1901 – nahezu gleich lief, sich dann aber deutlich unterscheidet. Erst ab 1910

beginnt sich die Entwicklung wieder anzunähern, um ab 1912 wieder nahezu gleich zu laufen. Während in Marburg in den hohen Eintrittszahlen das Wirken Mahnerts erkennbar ist, muss umgekehrt in Salzburg die relative Stagnation der Los von Rom-Eintritte Theodor Fußgänger und der spezifischen Situation in Salzburg zugeschrieben werden. Traten in Salzburg zwischen 1903 und 1913 durchschnittlich 71,5 Personen der Evangelischen Pfarrgemeinde bei, so lag diese Zahl in Marburg bei jährlich 153,5 Personen; also mehr als doppelt so viel. Dass Salzburg keine Los von Rom-Gemeinde ist, ist also nicht auf das Wirken Heinrich Aumüllers zurückzuführen, sondern eher auf die Position seines Nachfolgers Theodor Fußgänger. Ein anderer, wohl noch deutlich entscheidenderer Punkt dafür, dass Salzburg zu keiner typischen Los von Rom-Gemeinde wurde, liegt in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. In Marburg wurde die Arbeiterschaft zunehmend zur wichtigsten Trägerschicht der Los von Rom-Bewegung. Eine solche existierte aber in vergleichbarer Weise in Salzburg nicht.

Der eingangs zitierte Profil-Beitrag über die politische Situation in Salzburg bringt es auch den Punkt „Kaum Industrie und Arbeiter". Es heißt hier weiter: *„Selbst eine geeinte Sozialdemokratie hatte es in Salzburg nie leicht. Industrie und Arbeiterschaft sind kaum vorhanden, der Anteil der Industrie an der Wirtschaftsleistung in einem der reichsten Bundesländer liegt bei kümmerlichen 15 Prozent. Außerhalb von Eisenbahnerorten wie Bischofshofen oder Schwarzach existiert die SPÖ nur in kleinen roten Inseln wie der Pinzgauer Gemeinde Lend, wo seit 1898 ein Aluminiumwerk steht [...]."*[90] – Hier war auch der Boden der Los von Rom-Bewegung.

Struktureller Ertrag für die Pfarrgemeinde: Hallein

Hatte die Los von Rom-Bewegung zwar schon 1897/98 eingesetzt, so wurde sie in Salzburg aber erst drei Jahre später mit dem Auftreten Friedrich Hochstetters wirksam. Friedrich Hochstetter war ein bekannter Proponent der Bewegung und typischer Vertreter jener Vikare, die aus dem Deutschen Reich nach Österreich gekommen waren, getragen von der Idee einer nationalprotestantischen Mission, die gleichbedeutend mit Volkstumsarbeit war.[91] 1899 war er als Los von Rom-Vikar ins steirische Stainz gekommen und hatte dort Erfahrungen im Gemeindeaufbau unter den Rahmenbedingungen der Los von Rom-Bewegung sammeln können. 1901 wollte er ähnliches im Salzburgischen. Ausgangspunkt der Los von Rom-Bewegung waren nur in wenigen Fällen die sog. Altprotestanten; in Normalfall gingen die Gemeindegründungen von Neuprotestanten aus. Sie organisierten sich vereinsmäßig. Danach bemühte man sich um einen gottesdienstlichen Raum. Die nun anlaufenden Aktivitäten bewirkten eine Öffentlichkeitswirksamkeit, die dem Charakter einer Bewegung

(im Gegensatz zu einer institutionalisierten Form) entsprach. Erst in dieser Phase der Konsolidierung bemühte man sich um einen Geistlichen, was normalerweise über direkte Kontaktaufnahme mit dem Evangelischen Bund geschah. Die Haupttätigkeit eines solchen Los von Rom-Vikars bestand dann in der weiteren Sammlung der Evangelischen, Bildung einer Gemeinde und in ihrer inneren Konsolidierung i.S. einer evangelischen Sozialisation.[92]
Hochstetter wollte offenbar in Hallein evangelisches Leben in diesem Sinn weiter aufbauen. *„In Hallein lebte eine kleine Zahl teils stabiler, teils fluktuierender Glaubensgenossen. Ein vor einiger Zeit evangelisch gewordener, aus Böhmen gebürtiger Fabriksbuchhalter – es war Gustav Ehrenpfort von der Celulosefabrik – setzte sich nun mit einem Salzburger Kanzleibeamten, der ebenfalls evangelisch geworden war, in Verbindung und sie gewannen als Berater einen Notariatskandidaten, der zugleich Presbyter war. Sie versicherten sich der moralischen und materiellen Beihilfe des evangelischen Bundes, berieten sich mit dem bekannten Vikar Hochstetter und begannen nun eine Agitation, um die Anstellung eines Vikars in Hallein zu erreichen,"*[93] schildert Aumüller die Lage. Tatsächlich erreichte Hochstetter beim Evangelischen Bund eine Unterstützung von 2.000 Kronen zur Anstellung eines Vikars. In einer Versammlung am 9. August 1902 in Hallein setzte Hochstetter auseinander, *„wie man es zu machen habe, um zu dem gewünschten Ziel zu kommen"*.[94] Eine offizielle Information oder gar eine Abstimmung mit Pfarrer Heinrich Aumüller war nicht geschehen, was dem Vorgang den Charakter einer „Verschwörung" gab.[95] Es war dabei nicht untypisch, dass Los von Rom-Versammlungen ohne Wissen des zuständigen Pfarrers bzw. die Entsendung eines Vikars seitens des Evangelischen Bundes ohne Wissen der kirchenleitenden Organe geschah. Im Falle Salzburgs scheint es sich aber tatsächlich um eine Maßnahme gehandelt zu haben, um den Los von Rom-kritischen Pfarrer Aumüller zu umgehen bzw. zu unterlaufen. Auch wenn Aumüller letztendlich dann an den Spannungen innerhalb der Presbyteriums scheiterte und zurücktrat, konnte er doch Friedrich Hochstetter als Vikar in Salzburg verhindern. Es mag überdies bezeichnend sein, dass Aumüllers Nachfolger, Theodor Fußgänger, gebürtiger (Alt-)Österreicher war und damit auch kein Los von Rom-Geistlicher. Er konnte sich schließlich 1903 auch gegen Friedrich Hochstetter durchsetzen, der sich um die Pfarrstelle in Salzburg beworben hatte.[96]
Evangelisationsreisen in das Salzburger Land hinein durch Los von Rom-Prediger, v.a. aus dem Deutschen Reich und vom Evangelischen Bund bezahlt, waren ebenfalls nicht allzu erfolgreich. Hallein konnte 1902 nur zwei Eintritte verzeichnen.[97] In weiterer Folge wurde aber Hallein dann doch von einem Vikar betreut. 1905 bat Vikar Hermann Petersen um Hilfe, wohl aus dem Deutschen Reich: „Kommt herüber und helft uns!"[98] Petersen folgte Vikar Friedrich Volz. Die Betreuung der Gemeinde war aber noch rund zehn Jahre nach Begründung

einer eigenen evangelischen Gemeinschaft nicht problemlos, wie der Briefverkehr des Jahres 1910 wegen der ungesicherten Bedeckung der Fahrtkosten für Vikar Volz zeigt.
Das, was ab rund 1905 von den Los von Rom-Agitatoren als Stagnation empfunden wurde, war bei Lichte besehen eine Normalisierung der Lage, denn ab 1905, spätestens jedoch ab 1910 trat insgesamt eine gewisse Verflachung in der Übertrittsbewegung ein. Dennoch kann man zusammenfassend feststellen: Die Gemeinde Salzburg erhielt im Zuge der Los von Rom-Bewegung bedeutenden Zuwachs, zahlreiche evangelische Gemeinden oder Predigtstationen auf dem Land wurden errichtet: Hallein 1902, Lend 1905, Zell am See 1907, Bischofshofen 1909, Bad Hofgastein 1909.

Anmerkungen

[1] Eva Linsinger, Salzburger Finanzdebakel: Gabiland ist abgebrannt. In: Profil online v. 15.12.2012; online: http://www.profil.at/articles/1250/560/349008_s3/salzburger-finanzdebakel-gabiland [Abfr. v. 18.1.2013].
[2] Zu Aumüller vgl. Lieselotte von Eltz-Hoffmann, Heinrich Gottfried Aumüller, Salzburg 2001 sowie ihren Beitrag in der vorliegenden Festschrift.
[3] Nach einer gerichtlichen Verurteilung wegen Tätlichkeiten verlor er 1888 sein Adelsprädikat, erhielt es aber unter Kaiser Karl knapp vor dem Zusammenbruch der Monarchie wieder.
[4] Zur Los von Rom-Bewegung vgl. die umfassende Darstellung Karl-Reinhart Trauner, Los von Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 2.2006; außerdem Lothar Albertin, Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los von Rom-Bewegung um 1900 (= Diss. phil.), Köln 1953; Rudolf Leeb, Der österreichische Protestantismus und die Los von Rom-Bewegung. In: J. Dantine/Kl. Thien/M. Weinzierl (Hg.), Protestantische Mentalitäten, Wien 1999, S. 195–230.
[5] Zit. nach: Rudolf Vrba, Österreichs Bedränger. Die Los von Rom-Bewegung, Prag/Praha 1903, S. 84.
[6] So eine Kapitelüberschrift in: Vrba, S. 225.
[7] Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Periodisierung und Quantifizierung der „Los von Rom-Bewegung" im heutigen Österreich. In: SEB/Standpunkt 208 (2012), S. 3–32.
[8] Der vorliegende Aufsatz erwuchs aus einem Vortrag beim Glaubensseminar 2005/2006 der Evang. Pfarrgemeinde Salzburg-Christuskirche am 7.2.2006. Teile des vorliegenden Aufsatzes sind eine Überarbeitung eines bereits erschienenen Beitrages: Karl-Reinhart Trauner, „Los von Rom!" in Salzburg. Ein Geisteskampf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: MGSLK 148 (2008), S. 199–235.
[9] Zit. nach: Heinrich Schnee, Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alldeutschland, Reichenberg/Liberec 3.1943, S. 67.
[10] Der Ruf „Los von Rom!" stammt ursprünglich wohl von Hermann Pauli, einem deutschkatholischen Prediger des Jahres 1848. Der von deutschnationalen Kreise gerne gelesene österreichische Dichter Robert Hamerling berichtet von der betreffenden Versammlung in seinen „Stationen meiner Lebenspilgerschaft", die ab 1883 in Peter Roseggers „Heimgarten" erschienen. Vgl. Trauner, Los von Rom-Bewegung, S. 48f.
[11] Art. „Römisch-katholisch ist = clerikal, und clerikal ist dem Deutschthume feind!" In: UDW 20/1896, S. 244.
[12] Art. „Los von Rom". In: UDW 23/1896, S. 281.
[13] Zit. nach: Eltz, S. 81.

[14] Zu seiner hochschulpolitischen Tätigkeit vgl. u.a. Theodor Georg Rakus, Festrede in der Versammlung deutscher Studenten in Troppau am 11. April 1896, Rosenau o.J.
[15] Zit. nach: Andrew G. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet, Graz-Wien-Köln 1981, S. 233.
[16] Vgl. Handbuch für den Deutschen Burschenschafter Österreichs, hgg. v. d. Hauptleitung des Verbandes alter Burschenschafter Österreichs, Wien 1908, S. 198.
[17] Albertin, S. 96 nennt als Gründe dafür einmal die familiäre Bindung der Studenten an ihr – meist römisch-katholisches – Elternhaus, zum anderen die Schwierigkeit, als Übergetretener eine staatliche Anstellung zu finden.
[18] Vgl. Erwin Mayer-Löwenschwerdt, Schönerer, der Vorkämpfer. Eine politische Biographie, Wien-Leipzig 2.1939, S. 270; sowie eine Postkarte – wohl aus den Jahren 1912 bis 1914 – mit dem Bild Rakus' (vorderseitig) und einem Lebenslauf, aus dem Verlag „Verband Kyffhäuser d. B. d. G. Salzburg", im Besitz von Knut Rakus, Salzburg.
[19] Für Informationen zu Theodor Georg Rakus/Rakns danke ich Herrn Knut Rakus, Salzburg.
[20] Vgl. Walter Fleischmann-Bisten, Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich" 1903 bis 1938 – dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen". In: JGPrÖ 112 (1996), S. 119–136; Leeb, S. 200f.
[21] Der Begriff wird deshalb unter Anführungszeichen gesetzt, weil er weder ein Begriff evangelischer Ekklesiologie noch des evangelischen Kirchenrechts ist, da die evangelische Kirche von einem sog. Allgemeinen Priestertum aller Getauften ausgeht. Hier bezeichnet er einen Nicht-Geistlichen.
[22] Art. „Los von Rom-Bewegung". In: Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Bd. 12, Leipzig 1908, S. 723–725; hier: S. 723.
[23] Friedrich Meyer, Zur Förderung der evangelischen Bewegung [Vortrag auf der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes 1910 in Chemnitz]. Archiv EB-Ö, S. 23.
[24] Leeb, S. 208.
[25] Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1159.
[26] Harald Gnilsen, Ecclesia militans Salisburgiensis. Kulturkampf in Salzburg, 1848–1914 (= VHIS 2), Wien-Salzburg 1972, S. 305.
[27] Zit. nach: Gnilsen, S. 305f. In ihrer evangelisch-kritischen Gegenpropaganda unterschied die römisch-katholische Kirche sehr bewusst zwischen den althergekommenen Evangelischen, die nicht in dieser Intensität angegriffen wurden, und den Los von Rom-Konvertiten; vgl. Gnilsen, S. 307f.
[28] Burschenschaft Libertas, Bericht über das WS 1907/08. Archiv Burschenschaft Libertas (Wien), S. 4.
[29] Zit. nach: Neue Freie Presse v. 18.11.1907.
[30] Burschenschaft Libertas, Bericht über das WS 1907/08, S. 4.
[31] Vgl. Alfred Rinnerthaler, Der Fall Wahrmund. Politische, rechtliche und diplomatische Turbulenzen im Umfeld von Modernismus und Antimodernismus in Österreich. In: H. Parhammer/A. Rinnerthaler (Hg.), Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen d. intern. Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften NF 78), Frankfurt/M. u.a. 2001, S. 187–246.
[32] Lothar Höbelt, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882–1918, Wien-München 1993, S. 264.
[33] Vgl. Alfred Rinnerthaler, Der Universitätsverein und der Traum von einer Katholischen Universität in Salzburg. In: Jahrbuch d. Universität Salzburg 1983/85, S. 46–75.
[34] Zit. nach: Burschenschaftliche Blätter WS 1896/97, S. 246.
[35] Erst im Jahr 1962 wurde schließlich die Paris Lodron-Universität mit einer Katholisch-Theologischen und einer Philosophischen Fakultät errichtet, bei der die katholische Tradition Salzburgs spürbar ist.
[36] Die Schilderungen der angeprangerten Übergriffe der jeweils anderen Seite ähneln sich dabei fatal; vgl. zur römisch-katholischen Propaganda in Salzburg Gnilsen, S. 285ff.
[37] [Friedrich] H[ochstetter], Art. „Anno sancti Borromäi". In: Wartburg (1911), S. 2–4, 13f. u. 21f.; hier: S. 3.

[38] Zit. nach: Vorstandsblatt des EB 1910, S. 281.
[39] Vgl. Schreiben Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. 5.4.1911. Archiv EKHN, Bestand EB/KI S.185.810.26.
[40] Zur Entwicklung der Salzburger Altkatholischen Pfarrgemeinde vgl. Christian Halama, Altkatholiken in Österreich. Geschichte und Bestandsaufnahme, Wien-Köln-Weimar 2004, S. 348ff.
[41] Vgl. Halama, S. 291.
[42] Josef Ferk, 10 Jahre Los von Rom-Bewegung in Österreich. In: Bericht über den VIII. Internationalen Altkatholikenkongreß in Wien vom 6. bis 10.9.1909, Wien o.J. [1910], S. 125–128; hier: S. 127.
[43] Vgl. Halama, S. 386.
[44] Schreiben Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. 5.4.1911. Archiv EKHN, Bestand EB/KI S.185.810.26.
[45] Kutschera führt in dem genannten Schreiben Braeunlich gegenüber aus: „Bekanntlich treten die besseren Kreise, sowie die Intelligenz zum Protestantismus über, zum Altkatholizismus die Arbeiterschaft und der kleine Handwerkerstand. Die Übertrittszahlen zum Altkatholizismus sind wohl höher, aber der moralische und materielle Erfolg befindet sich auf evangelischer Seite."
[46] Schreiben Paul Braeunlich an Ignaz Kutschera v. 18.4.1911 (Entwurf). Archiv EKHN, Bestand EB/KI S.185.810.26.
[47] Vgl. Halama, S. 362.
[48] Karl W. Schwarz verwendete diesen Begriff in Anlehnung an die geläufige Form des Vereinskatholizismus bei seiner Ansprache am 20. März 2011 in der Lutherischen Stadtkirche Wien anlässlich der Festveranstaltung des Waisenhausvereins.
[49] Margret Friedrich/Brigitte Mazohl/ Astrid von Schlachta, Die Bildungsrevolution. In: H. Rumpler/P. Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. IX/1/1: Soziale Strukturen: Von der feudal-agrarischen Bevölkerung zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft: Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution, Wien 2010, S. 67–107; hier: S. 106f.
[50] Zur Geschichte des Evangelischen Bundes in Österreich vgl. Karl-Reinhart Trauner, „Auf Vorposten!" Die Arbeit des österreichischen Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches (1903–1945). In: K.-R. Trauner/B. Zimmermann (Hg.), 100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich. Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit (= BensH 100), Göttingen 2003, S. 11–112.
[51] Zum Salzbund vgl. den nach wie vor sehr informativen Vortrag von G. Florey anlässlich der Feier des 90-jährigen Bestehens des evangelischen Vereines „Der Salzbund" am Sonntag, 17.5.1992, in der Christuskirche in Salzburg (Manuskr. i. Bes. d. Verf.).
[52] Vgl. Gnilsen, S. 277.
[53] Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1228.
[54] Vgl. Gerhard Florey, Bischöfe, Ketzer, Emigranten. Der Protestantismus im Lande Salzburg von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Graz-Wien-Köln 1967, S. 245 u. 282.
[55] Salzbund, „An unsere Glaubensgenossen und Freunde", Salzburg im Lenzmonat (= März) 1902. Archiv EKHN, Bestand EB/KI S.185.810.61.
[56] Vgl. die nachträglichen (ebenfalls nicht datierten) Verbesserungen auf obgenanntem Aufruf des Salzbundes. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1228.
[57] Carl Iro in den UDW 22/1897, S. 242.
[58] Schreiben Franz A. Ilk v. 24.10.1899. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1131.
[59] Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19.10.1902. AEKÖ Fasz. Nr. 260, Z. 13635.
[60] Vgl. Gnilsen, S. 191ff.
[61] Vgl. weiters 3. M. 2, 13; 4. M. 18, 19.
[62] Thomas Hellmuth, „Identitätsbausteine". Deutschnationalismus und Antiklerikalismus in Salzburg. In: Historicum Herbst/2000, S. 8–13; hier: S. 4.
[63] Vgl. Eltz, S. 72f.
[64] Eltz, S. 79.

[65] Jahres-Versammlung am 13.2.1898. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1057; Hermann Braeutigam, Die deutsche Reformation in Stadt und Land Salzburg (= Sonderabdruck aus dem Salzburger Tagblatt), Salzburg 1899.
[66] Heinrich Aumüller, Geschichte der Evangelischen im Salzburger Land vom 15. Jahrhundert an, Salzburg 1913, S. 59.
[67] Schreiben Franz A. Ilk v. 24.10.1899. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1131.
[68] Gem. Eintrittsbuch (Archiv EvPfrGem Salzburg) am 26.11.1899.
[69] Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19.10.1902. AEKÖ Fasz. Nr. 260, Z. 13635.
[70] Vgl. Eltz, S. 83f.
[71] Zit. in: Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19.10.1902. AEKÖ Fasz. Nr. 260, Z. 13635.
[72] Zu Hochstetter vgl. v.a. auch seine eigenen Positionspapiere und Schriften: u.a. Friedrich Hochstetter, Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner (= Flugschriften des „Alldeutschen Tagblattes" 1), Wien 1905; ders., Fünfundzwanzig Jahre evangelische Bewegung in Österreich, Berlin 1924; ders. (Hg.), Auf Vorposten! Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich, Berlin 1927.
[73] Protokoll der Presbytersitzung v. 26.9.1902. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1245.
[74] Vgl. Eltz, S. 86ff.
[75] Vgl. Eltz, S. 90ff.
[76] Gnilsen, S. 280/281/282, indem er sich auf Florey, Bischöfe ..., S. 282f. beruft.
[77] Gerhard Florey, Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration, Salzburg 1996, S. 239.
[78] Zur Linie des Evang. Oberkirchenrates vgl. u.a. Trauner, Los-von-Rom-Bewegung, S. 574ff.
[79] Führende Deutschnationale, z.B. Dr. Arthur Stölzl und Dr. Gottlieb Bruckner, waren Presbyter der Gemeinde.
[80] Eltz, S. 95.
[81] Eltz, S. 99.
[82] Vgl. Protokoll v. 1.11.1902. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1255.
[83] Offizielle Aufstellungen des Evang. Oberkirchenrates, Z. 1236 v. 19.4.1901 und Z. 2981 v. 31.8.1901.
[84] Vgl. aber auch Gnilsen, S. 283f.
[85] Pfarramts-Jahresbericht für das Jahr 1909. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1516.
[86] Protokoll der Sitzung des Presbyteriums v. 29.4.1901. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1185.
[87] Nach Pfarramts-Jahresbericht für das Jahr 1909. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1516.
[88] Georg Loesche; zit. nach: Leeb, S. 202.
[89] Zahlenangaben nach: Gnilsen, S. 283.
[90] Linsinger, Salzburger Finanzdebakel.
[91] Vgl. Fleischmann-Bisten; Leeb, S. 200f.
[92] Vgl. Trauner, Los-von-Rom-Bewegung, S. 472–527; zusammenfassend: S. 472ff.
[93] Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19.10.1902. AEKÖ Fasz. Nr. 260, Z. 13635.
[94] Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19.10.1902. AEKÖ Fasz. Nr. 260, Z. 13635.
[95] Eltz, S. 86.
[96] Vgl. „An die geehrten Herren Wähler der evangelischen Kirchen-Gemeinde Salzburg", Salzburg, am 28.2.1903. EKHN, Bestand EB/KI S.185.810.61.
[97] Vgl. Gnilsen, S. 291 u. 293.
[98] H[ermann] Petersen, Kommt herüber und helft uns! Ein Hilferuf der Evangelischen in Hallein bei Salzburg, Salzburg o.J. [1905]. Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1337.

150 Jahre
Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg

Festschrift

Impressum

150 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg
Festschrift

Herausgeber: Tilmann Knopf
Die inhaltliche Veranwortung der Beiträge liegt bei den AutorInnen.
Fotos: von den AutorInnen zur Verfügung gestellt
Gestaltung: Andreas Rotheneder und Volker Toth
Druck: Theiss, St. Stefan

ISBN 978-3-902932-05-1



Gedruckt mit Unterstützung von Land und Stadt Salzburg,
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur